

Rezension zu:

**David Nirenberg, Anti-Judaismus. Eine andere Geschichte
des westlichen Denkens (München 2015).**

Raphael Brendel

Bei diesem Buch handelt es sich um die deutsche Übersetzung eines zuerst 2013 in englischer Sprache erschienenen Werkes¹. David Nirenberg bietet darin eine Analyse des Phänomens des Antijudaismus vom Alten Ägypten bis zur Neuzeit.

In der Einleitung (S. 13-23, Anmerkungen S. 475-476) wird die Vorgehensweise des Buches erläutert: Untersucht werden sollen die Gründe für die Beschäftigung verschiedener Kulturen mit dem Judentum und der Antijudaismus als Möglichkeit der kritischen Auseinandersetzung mit der Welt und der eigenen Positionierung darin. Nirenberg beschreibt – worüber man gewiss streiten kann – sein Werk als in drei Punkten von der üblichen Geschichtswissenschaft abweichend: 1) Auf die Gedankenwelt der Juden selbst geht er kaum ein, da ihn das Nachdenken über das Judentum allgemein (und nicht nur dort, wo es im Austausch mit dem Judentum erfolgt) interessiert. 2) Er sieht Ideen nicht als Protagonisten der Geschichte an, räumt ihnen aber genug Macht ein, um die Wahrnehmungen der Welt und die daraus resultierenden Handlungen zu prägen. 3) Er beschränkt sich nicht auf einen kurzen Zeitraum, sondern behandelt dreitausend Jahre Weltgeschichte.

Das erste Kapitel (S. 25-57, Anmerkungen S. 477-486) deckt das Alte Ägypten, die griechische Geschichte und das römische Reich bis zur frühen Kaiserzeit ab. Nirenberg zeigt, wie sich der Status des Judentums in Ägypten von dem einer grundsätzlich tolerierten Religion zu dem einer abgelehnten Gruppierung entwickelte. Neben der Kooperation mit den persischen Besatzern im fünften vorchristlichen Jahrhundert bildete insbesondere das Passahfest als Gedenken an den Auszug aus Ägypten und die damit verbundene Schlachtung der Lämmer, die durch die Vertreter des Chnumkultes als anstößig empfunden wurde, den Hauptgrund für die negativere Einschätzung des Judentums. Weiterhin widmet sich Nirenberg der Darstellung des Exodus in der antiken Historiographie, wobei der Schwerpunkt der untersuchten literarischen Auseinandersetzung zeitlich von Manetho bis Josephus reicht. Erwähnenswert ist die Feststellung, dass die Ägypter kein einheitliches Moses-Bild besaßen, sondern sich positive wie negative Darstellungen nachweisen lassen.

Der nächste große Themenkomplex zeichnet die Situation der Juden in Alexandria nach. Nirenberg arbeitet hier die Probleme der alexandrinischen Juden heraus: Erstens waren sie zwar Bewohner der Stadt, ihnen blieb aber das Bürgerrecht verwehrt. Zweitens sahen sie sich angesichts der ablehnenden Haltung der städtischen Eliten dazu gezwungen, bei Auseinandersetzungen zwischen diesen und dem hellenistischen König die Partei des letzteren zu ergreifen, was ihnen wiederum seitens der Eliten weitere Ablehnung einbrachte. Dieses Bild blieb auch im römischen Reich bestehen. Es wurde wiederholt der Vorwurf erhoben, dass die Entscheidungen des Kaisers von jüdischer Seite beeinflusst seien (so in den Acta Alexandrinorum zu Claudius und Trajan); im römischen Selbstbild spielten die Juden hingegen keine Rolle.

¹ David Nirenberg, *Anti-Judaism. The Western Tradition*, New York/London 2013. Zur leichteren Nachvollziehbarkeit der hier gebotenen Angaben werden stets die Seitenangaben der englischsprachigen Fassung (esF) parallel angeführt.

Das zweite Kapitel (S. 59-96, Anmerkungen S. 486-495) ist dem frühen Christentum gewidmet. Nirenberg setzt sich hier vor allem mit den Paulusbriefen als geistiger Grundlage des frühen Christentums und seiner Einstellung mit dem Judentum auseinander und zeigt, wie bereits die Evangelisten, die mit anderen Absichten und unter anderen Zeitumständen schrieben, die Paulusbriefe in ihrem Sinne deuteten. Ihr Ziel war dabei, die ihrer Ansicht nach vom Judentum ausgehenden Gefahren für das Christentum stärker zu betonen und die Möglichkeiten der Juden, zu konvertieren und Erlösung zu erlangen, einzuschränken.

Das dritte Kapitel (S. 97-143, Anmerkungen S. 495-508) befasst sich mit der frühen Kirche von den Apologeten des zweiten Jahrhunderts bis zu den Kirchenvätern im fünften Jahrhundert; Aktionen und Stellungnahmen von kaiserlicher/staatlicher Seite bleiben hingegen weitgehend ausgeklammert. Einzelne Unterkapitel sind Justinus Martyr, Tertullian, Origenes, Eusebios von Caesarea, Johannes Chrysostomos, Ambrosius, Hieronymus, Rufinus und Augustinus gewidmet. Nirenberg zeigt hier die Bedeutung des Judentums und des Vorwurfs des Judaisierens in den innerchristlichen Auseinandersetzungen.

Im vierten Kapitel (S. 145-190, Anmerkungen S. 508-519) werden die Juden als Feindbild im frühen Islam behandelt. Nirenberg zeigt, wie als Folge der Auseinandersetzung des frühen Islam mit dem Judentum als Vorgängerreligion parallel ein Aneignungs- und ein Stigmatisierungsprozess stattfand, so dass Elemente aus dem Judentum übernommen, zugleich aber zahlreiche islamische Gesetze als Verbesserung oder Aufhebung jüdischer Normen dargestellt wurden.

Thema des fünften Kapitels (S. 191-223, Anmerkungen S. 519-526) ist das Mittelalter. Nirenberg arbeitet die Sonderstellung der Juden heraus, die zwischen von der Monarchie abhängigen faktischen Unfreien und begünstigten Angehörigen des herrscherlichen Haushaltes zu verorten ist, was so weit ging, dass die Juden im Rechtsdenken als eine Form königlichen Privateigentums auftraten. Als Folge dessen entstanden Diskussionen über die Juden immer dort, wo Diskussionen über die Grenzen königlicher Macht stattfanden, und auch seitens des Herrschers entwickelten sich gegen die Juden gerichtete Aktionen als Option, die eigene Macht zu festigen.

Einem speziellen Aspekt des Spätmittelalters, nämlich dem Vorgehen gegen die spanischen Juden im 15. Jahrhundert, ist das sechste Kapitel (S. 225-251, Anmerkungen S. 526-532) gewidmet. Nirenberg zeichnet hierin die zeitgenössischen Diskurse über den Umgang mit dem Judentum und über die Zuverlässigkeit der Konvertiten nach.

Das siebte Kapitel (S. 253-273, Anmerkungen S. 532-538) befasst sich mit Martin Luther, dessen Ansichten über das Judentum Nirenberg nicht in einer Interaktion mit realen Juden, sondern in Luthers Überlegungen zur Deutung der biblischen Sprache begründet sieht.

Shakespeares England ist das Thema des achten Kapitels (S. 275-304, Anmerkungen S. 538-546). Nirenberg wirft hier einen genauen Blick auf den Kaufmann von Venedig und kommt zu dem Schluss, dass auch Shakespeare in seinen Stücken keinen Bezug auf reale Juden seiner Zeit nahm, sondern sich mit dem Thema der als typisch jüdisch angesehenen wortwörtlichen Deutung des Gesetzes befasste.

Das neunte Kapitel (S. 305-327, Anmerkungen S. 546-550) deckt den Zeitraum von 1545 bis 1677 ab. Mit Schwerpunkt auf dem englischen Bürgerkrieg zeigt Nirenberg die Schaffung der Grundlagen dafür, dass die Ideen der Aufklärer wie die ihrer Gegner auch von den Vorstellungen über das Judentum bestimmt waren. Ferner hätten sich die christlichen Theologien über das Judentum nicht gewandelt, sondern seien lediglich in ihrer Begrifflichkeit neu ausgestaltet worden.

Thema des zehnten Kapitels (S. 329-362, Anmerkungen S. 551-559) ist die Zeit der Aufklärung (1670-1789). Die hier einsetzende Welle einer eingehenderen Auseinandersetzung mit Juden und Judentum erweist Nirenberg als Folge des Gedankens von christlicher Seite, dass die neuen atheistischen Philosophien vom Judentum abstammten und ihre Bekämpfung somit an dieser Stelle ansetzen müsse. Die Juden haben nach Nirenberg in den Texten der Aufklärer drei zentrale Funktionen ausgefüllt: erstens als Metapher für den Handel (was die Aufklärer trotz abweichender Herleitung mit ihren theologisch argumentierenden Gegnern gemeinsam hatten), zweitens als Ursprung der Offenbarung, da ihre Religion in alttestamentarischer Zeit noch nicht so stark der Vernunft entfremdet gewesen sei, und drittens als Symbol erlittener Intoleranz in Anbetracht der Judenverfolgungen etwa in Spanien des 15. Jahrhunderts.

Das elfte Kapitel (S. 363-387, Anmerkungen S. 559-563) befasst sich mit der französischen Revolution und ihrer Außenwahrnehmung (in England und Preußen). Nirenberg erläutert die kontrovers geführten zeitgenössischen Diskussionen darüber, ob Juden der Bürgerstatus zuerkannt werden könne, und zeigt, wie Edmund Burke und Johann Gottlieb Fichte die Revolution auch mittels der Heranziehung von Denkmustern über das Judentum interpretierten.

Im zwölften Kapitel (S. 389-423, Anmerkungen S. 563-570) werden mit Kant, Hegel, Schopenhauer und Heine vier neuzeitliche Philosophen und ihre Gedanken über das Judentum behandelt. So verwendeten etwa Hegel und Schopenhauer abwertendes Vokabular über das Judentum, um konkurrierende philosophische Richtungen zu beschreiben.

Das dreizehnte und letzte Kapitel (S. 425-459, Anmerkungen S. 570-577) ist der Moderne gewidmet. Hier zeigt Nirenberg etwa, wie bei Max Weber und Werner Sombart Vorstellungen vom Judentum Eingang in ihre sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Methode fanden. Weiterhin widmet er sich der allgemeinen Frage, welche Macht Ideen allgemein zuzuschreiben ist: Ist ihr Einfluss gering, und sind hauptsächlich Interessen als Entscheidungsfaktoren anzusehen, oder sind sie von großer Bedeutung, und sind Menschen somit als Gefangene ihrer Denkformen anzusehen? Von einer endgültigen Antwort sieht er aus guten Gründen allerdings ab.

Das Buch als Ganzes und die Kapitel zum Altertum im Speziellen haben sich als anregende und gehaltvolle Lektüre herausgestellt. Dennoch hat der Rezensent gewisse Zweifel, ob Nirenberg der Antike und ihrem Umgang mit dem Judentum immer gerecht geworden ist. Vier grundsätzliche Probleme – die nicht nur rein altertumswissenschaftlicher Natur sind – sind festzustellen:

Erstens wäre zu problematisieren, ob gegen die Juden gerichtete Äußerungen tatsächlich genuin antijüdisch waren oder ob man nur ältere Topik, die zuvor bereits auf andere Gruppierungen angewandt wurde, wiederverwertet hat. Nirenberg verweist darauf, dass die ägyptischen Traditionen über die Hyksos den Ausgangspunkt und die Grundlage stellten, auf die jegliche Polemik gegen angebliche und tatsächliche Gegner Ägyptens zurückgriff – in diesem Fall konkret gegen die Juden (S. 36 = S. 24-25 esF). Da etwa über Manetho derartige Topik auch Eingang in die griechische und römische Historiographie fand, stellt sich die Frage, welchen Einfluss bei antiken Stellungnahmen gegen die Juden die literarischen Vorbilder und welchen die tatsächlichen Gegebenheiten hatten.

Damit verbunden ist zweitens die umgekehrte Fragestellung: Nirenberg weist darauf hin, dass auch in Kulturen, in denen sich kaum eine oder keine jüdische Präsenz nachweisen lässt, die Diskussion über das Jüdische eine Rolle spielte (S. 13 = S. 2 esF). Hier stellt sich die Frage, inwieweit sich das darauf zurückführen lässt, dass die Juden das Pech hatten und haben, parallel zu einer langen Geschichte ihrer Religi-

on auch regelmäßig als Feindbild herangezogen zu werden, und antijüdische Polemik somit auch der Tatsache geschuldet war, dass mit den Juden eine Gruppe existierte, die so regelmäßig als Gegner dargestellt wurde, dass ein entsprechender Gegensatz praktisch nicht mehr wegzudenken war. Oder anders formuliert: Kann eine Gruppe, die mit der Zeit zu existieren aufhört, dennoch weiterhin als Gegner im Diskurs präsent sein? Ein Beispiel: Die Manichäer bildeten für das antike Christentum einen realen, da parallel zu ihm existierenden Gegner. Aber auch im Mittelalter lässt sich die Bezeichnung als Manichäer nachweisen – nun aber für diejenigen religiösen Strömungen, die eine dualistische Tradition vertraten². Diese Bezeichnung ist jedoch nicht in einer Auseinandersetzung mit den (in Europa mittlerweile zu dieser Zeit nichtexistenten) manichäischen Gemeinden begründet, sondern in der Vorbildfunktion des vielgelesenen Augustinus, der sich in seinen Schriften auch gegen die Manichäer gerichtet hatte. Das heißt also: In einer Gesellschaft, in der die eigentliche manichäische Religion keine Rolle spielte, wurde dennoch der Manichäismus als Feindbild herangezogen, um gegen andere Gruppen zu polemisieren, die allenfalls (unbeabsichtigt) vereinzelte Gemeinsamkeiten mit den Manichäern aufwiesen. Die entsprechende Fragestellung wäre also: Befassen sich Kulturen, die wenig bis gar nicht mit Juden und Judentum konfrontiert werden, tatsächlich mit selbigen, da diese in anderen Teilen der Welt eine größere Rolle spielen, oder bilden die Juden einen Vorwand für vollkommen andere Probleme und Opponenten? Nirenberg hat für die Beantwortung den ersten Schritt getan, da er darauf verweist, dass etwa in den innerchristlichen Auseinandersetzungen antijudaistische Elemente nicht gegen die Juden selbst, sondern gegen den christlichen Gegner gerichtet waren. Der zweite Schritt – den sein Buch verständlicherweise nicht im notwendigen Ausmaß leisten kann – wäre für das Altertum eine Untersuchung der Diskurse in denjenigen Regionen, die allenfalls über einen marginalen Anteil an Juden verfügten³. Zwei Hauptfragen wären dabei zu stellen, nämlich erstens, welchen Einfluss der Anteil und die Verteilung der Juden in Relation zu der Gesamtbevölkerung auf die entsprechenden Diskurse hatten, und zweitens, ob sich die Diskursstrategien bei geringen Bevölkerungsanteilen änderten; so wäre denkbar, dass bei einer geringen Anzahl an jüdischen Mitbürgern deren Einfluss überbetont wurde.

Das nun führt zum dritten Punkt. Es ist mittlerweile eine akzeptierte Tatsache, dass die Interaktion zwischen Juden und Nichtjuden vor allem im römischen Reich, aber auch in anderen antiken Imperien größtenteils unproblematisch verlief, und weiterhin, dass die meisten Reichsbewohner sowohl bezüglich ihrer religiösen Praktiken als auch ihrer Einstellung gegenüber Mitmenschen anderer Religionen eher als moderat und tolerant einzuordnen waren. Viele Texte aus dem diskutierten antiken Schrifttum könnten sich somit plausibel als Diskurse innerhalb einer zahlenmäßig kleinen Elite charakterisieren lassen. Bei Werken wie den Predigten des Johannes Chrysostomos hingegen, die ja gerade an ein größeres und tagtäglich mit jüdischen Mitbürgern konfrontiertes Publikum gerichtet waren, wäre zu fragen, in welchem Verhältnis Theorie und Praxis zueinander standen. Konkret: Brachte Chrysostomos die in seinen Predigten abgelehnten Juden mit seinen jüdischen Zeitgenossen in Verbindung oder konstruierte er ein allgemeines Phänomen, das der Hörer auf seine ihm bekannten jü-

² Steven Runciman, *Häresie und Christentum. Der mittelalterliche Manichäismus*, München 1988, etwa S. 9: „Theologisch ist der Titel des Buchs nicht zu rechtfertigen, denn christlicher Dualismus und Manichäismus waren zwei unterschiedliche und getrennte Religionen. Im Osten wie im Westen waren jedoch für den normalen mittelalterlichen Kirchenmann alle Dualisten Manichäer“.

³ Einige Vorarbeiten für eine solche Studie bietet Ernst Baltrusch, *Die konstantinische lex generalis von 321 an die Stadt Köln und die Juden*, in: Franz J. Felten/Stephanie Irrgang/Kurt Wesoly (Hrsg.), *Ein gefüllter Willkomm. Festschrift für Knut Schulz zum 65. Geburtstag*, Aachen 2002, S. 1-15.

dischen Mitmenschen übertragen konnte, aber nicht zwingend musste oder womöglich sogar gerade nicht sollte? Nirenberg geht hier von falschen Voraussetzungen aus, wenn er seit konstantinischer Zeit und insbesondere für die Gegenwart des Chrysostomos das Bild eines durch und durch christianisierten Reiches zeichnet, in dem die Gesetzgebung einseitig Christen bevorzugt sowie Juden benachteiligt hätte und in dem jüdisches Eigentum in Form von Synagogen und Reliquien problemlos übernommen und im christlichen Sinne umgewandelt worden wäre (S. 124 = S. 114-115 esF)⁴. Bezeichnend ist beispielsweise die Schrift des Severus von Menorca, eines Zeitgenossen des Chrysostomos, über die Bekehrung der Juden auf Menorca – eine von Nirenberg unbeachtete Quelle –, welche die Rechtfertigungsstrategien zeigt, derer zu bedienen sich Severus genötigt sah, um die von der christlichen Gemeinde forcierte bis erzwungene Bekehrung aller Juden auf Menorca zu rechtfertigen. Die Darstellung einer selbstverständlichen und allseits anerkannten Aktion sieht anders aus⁵.

Der vierte und letzte Punkt betrifft die Gewichtung der Darstellung. Nirenbergs Konzentration auf die gegen die Juden gerichteten Aussagen könnte stellenweise den Eindruck erwecken, die Antike – oder zumindest die Spätantike – sei tendenziell stark antijüdisch gewesen. In jedem Fall aber verdeckt sie den Blick auf die Komplexität der Judenbilder in der Antike⁶. Diese wird nur im Ansatz deutlich, wo Nirenberg auf die Verschiedenheit der Urteile über Moses hinweist (S. 41 = S. 29-30 esF). Neben einer Reihe von in der Tat gegen die Juden gerichteten Schriften lassen sich allerdings (neben einigen positiven Äußerungen) auch Werke christlicher Provenienz (vor allem aus dem Bereich der Historiographie) finden, in denen Juden zwar beiläufig erwähnt werden, ihre Beurteilung allerdings nicht von ihrer Religion, sondern von ihren Handlungen abhängt und somit im selben Werk an zwei unterschiedlichen Stellen auch voneinander abweichen kann. Eine als Ganzes bisher noch nicht geleistete ausführliche Untersuchung zum Judenbild der Kirchenhistoriker des vierten und fünften Jahrhunderts (und eventueller Umdeutungen durch spätere Leser) etwa würde zweifellos weiterführende Ergebnisse in dieser Frage produzieren.

Insgesamt hätte daher nach Ansicht des Rezensenten die Diskussion produktiver und ergiebiger geführt werden können, wenn Nirenberg nicht die Diskurse über das Judentum mit Fokus auf dem Antijudaismus, sondern stattdessen die Rolle von Juden und Judentum als Feindbild im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Feindbildern untersucht hätte.

Sachliche Fehler, Ungenauigkeiten in der Übersetzung und sonstige Monita waren nur in sehr geringer Zahl zu finden⁷. Auch in Bezug auf die Thesen im Einzelnen erscheint nur wenig prinzipiell bedenklich⁸. Bei den darüber hinausgehenden Monita handelt es sich um Details, die unerfreulich sind (und in einer zweiten Auflage zu

⁴ Siehe dagegen beispielsweise Ernst Baltrusch, Die Christianisierung des Römischen Reiches. Eine Zäsur in der Geschichte des Judentums?, in: Historische Zeitschrift 266 (1998), S. 23-46.

⁵ Dazu und zu ähnlichen Ereignissen kürzlich Monika Schuol, Die Taufe der Juden auf Kreta (Sokr. 7,28), in: Historia 60 (2011), S. 219-254.

⁶ Dazu etwa Ernst Baltrusch, Bewunderung, Duldung, Ablehnung. Das Urteil über die Juden in der griechisch-römischen Literatur, in: Klio 80 (1998), S. 403-421 (mit Corrigendum Klio 81 [1999], S. 218).

⁷ S. 484, Anm. 58 = S. 484, Anm. 5 esF: Statt „Zeitschrift für Alte Geschichte“ muss es heißen „Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte“; S. 507, Anm. 119: „Kapital“ statt richtig „Kapitel“.

⁸ Die (S. 90-91 = S. 80-81 esF) diskutierte Stelle aus dem Johannesevangelium scheint nicht die Juden an sich zu verurteilen, sondern nur diejenigen, die sich aktiv gegen das Christentum wenden – was auch die von Nirenberg bemerkten Widersprüche auflöst (Johannes ist sich bewusst, dass Jesus und die Jünger Juden sind). In der Diskussion auf S. 125 = S. 116 esF macht Nirenberg es sich zu einfach, da er ignoriert, dass die Juliankritik der christlichen Autoren sich nicht nur gegen das Jerusalemer Tempelbauprojekt richtete (und dies auch keineswegs einen zentralen Aspekt davon bildete).

korrigieren wären), aber auf die fachliche Substanz keinen Einfluss haben⁹. Verwunderlich ist allerdings die Begründung, mit der Nirenberg das byzantinische Reich ausblendet (S. 475, Anm. 5): „Das bedeutet aber auch, dass ich wichtige Bereiche vernachlässigen musste, für die meine Sprachkenntnisse nicht ausreichen, vor allem Byzanz und Osteuropa“. Das würde bedeuten, dass Nirenberg sich entweder auch für die griechische Antike vollständig auf Übersetzungen stützen musste (dann wäre diese Auslassung so nicht zu rechtfertigen) oder aber es versäumt hat, sich näher mit den Quellen für das byzantinische Reich auseinanderzusetzen (dann wäre eine entsprechende Ergänzung wünschenswert).

Resümierend ist – nicht nur für die Kapitel zum Altertum, sondern auch für die übrigen Teile des Werkes – festzuhalten, dass die Stärke von Nirenbergs Buch darin besteht, dass er einen unvoreingenommenen Blick auf die Quellen geworfen hat, wodurch er zu einer Reihe von intelligenten Beobachtungen kommen konnte, die vermutlich aber nicht samt und sonders unwidersprochen bleiben werden. Das unvermeidliche Problem, dass die Menge der Quellen für die behandelten Jahrtausende der Weltgeschichte ein unüberwindliches Hindernis für einen Einzelnen darstellt, hat er durch eine durchdachte und für seine Fragestellung insgesamt repräsentative Materialauswahl gut gelöst, wodurch er somit nützliche Vorarbeiten für weitere Forschungen zu allen Epochen bietet. Als Grundlagenlektüre für die Thematik kann das Werk gerade wegen der unzureichenden Beachtung der althistorischen Spezialforschung wiederum nicht empfohlen werden, zweifellos wird es aber zur weiteren Diskussion anregen. Insgesamt handelt es sich somit um ein Buch, dessen Lektüre sich lohnt¹⁰.

Kontakt zum Autor:

Raphael Brendel
raphaelbrendel@arcor.de

⁹ Ungünstig formuliert sind S. 48 die „seleukidischen Perser“ = S. 37 esF „Seleucid Persian“ (die Seleukiden waren Makedonen). Sowohl in der Übersetzung als auch im Original sprachlich unschön ist die Formulierung zu den „zweifelnden Fingern“ (S. 60) bzw. den „doubting fingers“ (S. 49) des Apostels Thomas. S. 123 wird (wie S. 114 esF) im Text die Übersetzung der Catholic University Press genannt, deren Angabe aber in der zugehörigen Anmerkung (S. 502, Anm. 52, siehe dagegen S. 502, Anm. 52 esF) durch eine deutsche Übersetzung ersetzt wurde. S. 54 = S. 43 esF neigt Nirenberg zu einer recht unkritischen Übernahme der antiken Verurteilung Caligulas. S. 49-50 = S. 38-39 esF werden der Senat und die Vertrauten des Kaisers miteinander vermengt. Nepotianus, der Adressat des Hieronymusbriefes, ist Presbyter, nicht Bischof (S. 130 und S. 504, Anm. 79 = S. 121 und S. 504, Anm. 79 esF). Ambrosius sollte nicht nach der Edition von Migne (S. 502, Anm. 45 = S. 501, Anm. 45 esF), sondern nach derjenigen des CSEL zitiert werden und Epiphanius (S. 502, Anm. 46 = S. 501, Anm. 46 esF) nach derjenigen der GCS (so geschehen S. 502, Anm. 49 = S. 502, Anm. 49 esF). S. 156 „Feinseligkeit“ statt richtig „Feindseligkeit“.

¹⁰ Einige kritische Bemerkungen zum Argumentationsgang und zu einigen Aspekten der neuzeitlichen Philosophie bietet die Rezension von Reinhard Mehring, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 63 (2015), S. 679-681.